Vom Ärger mit der Gleichstellung

Die Männer haben die Nase voll. Nicht alle natürlich, aber doch eine beträchtliche Anzahl. Sie fühlen sich diskriminiert: wegen ihres Geschlechts. Und sie klagen. Sie haben genug von der einseitigen Militär- und Zivilschutzdienstpflicht. Sie sehen sich nach einer Scheidung benachteiligt, zu Zahlvätern degradiert. Sie wollen im gleichen Alter pensioniert werden wie die Frauen. Und sie beschweren sich beim Stadtrat, weil das Gleichstellungsbüro ausschliesslich von Frauen besetzt ist, weil sich dort niemand für ihre Interessen einsetzt. Sie fordern endlich gleiche Rechte und Pflichten – für beide Geschlechter.

Die Frauen hören sich die Klagen an. Einige nicken und leiden mit. Andere sind überrascht. So arg steht es doch gar nicht um die Interessenvertretung des herrschenden Geschlechts! Immerhin sind von den fünfundvierzig Beschwerden, die bis anhin vom Bundesgericht in Sachen Gleichberechtigung zu entscheiden waren, ganze neunzehn von Männern eingereicht worden. Die geschiedenen Männer ihrerseits haben sich organisiert und sind in Sachen Öffentlichkeitsarbeit bewundernswert tüchtig. Und sogar die vom Hauswirtschaftsunterricht gebeutelten Buben wissen sich zu wehren. Weil ihnen das im Namen der Koedukation auferlegte Kochen und Nähen und Wirtschaften ach so sehr stinkt, werden die bereits revidierten Lehrpläne erneut überdacht und umgestaltet.

Wieder andere Frauen dagegen sind ob der Männerklagen empört. Noch sind wir weit entfernt von einer realen Chancengleichheit, und schon sollen die Männeranliegen wieder prioritär behandelt werden! Als ob nicht die Frauen noch immer genug einzufordern hätten. Sie verdienen noch immer ein Drittel weniger als ihre männlichen Kollegen, sie verlieren ihre Arbeit oft als erste, die neue Armut trifft zuallererst alleinstehende Mütter und ältere Frauen. Noch immer sind sie in Politik, in der Wissenschaft, im wirtschaftlichen Kader, in krassem Ausmass untervertreten. Und noch immer tragen die berufstätigen Mütter das Multipaket der Doppel- und Dreifachbelastung fast ausschliesslich auf ihren Schultern.

Diese Frauen haben Bilanz gezogen und dazugelernt. Auch sie haben ihren Ärger

mit der Gleichheit. Die rechtliche Gleichstellung alleine – so hat sich gezeigt – bringt keineswegs die erhoffte Gleichberechtigung. Denn wenn Frauen einfach den Männern gleichgesetzt werden, wenn das Männerrecht zum Menschenrecht avanciert, wenn der Mann also unbesehen die Norm bleibt, dann übergeht man wesentliche Unterschiede. Die biologischen, wie etwa die Tatsache, dass die Frauen Kinder kriegen. Und die historisch gewachsenen, wie etwa den, dass die Männer sich kaum um den Privatbereich und die Kinder kümmern.

Frauen können und wollen gar nicht wie Männer werden. Und sie haben genug von der geforderten Angleichung an das herrschende Geschlecht. Wenn sie die Gleichstellung einfordern, dann richten sie ihren Blick nicht mehr ausschliesslich auf das Recht, sondern zuallererst auf das Ziel: Sie wollen Selbstbestimmung, und das heisst Chancengleichheit. Und das wiederum meint frei sein von Armut und Gewalt, bedeutet Gleichheit in den Arbeits- und Lebensbedingungen und in der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Es ist dieses Ziel, das quasi als Kompass die Gleichstellungspolitik steuert. Und der so eingeschlagene Kurs zielt weit über die Frage nach der rechtlichen Gleichstellung hinaus. Es geht um nichts Geringeres als um die gerechte Verteilung von Geld, von bezahlter und unbezahlter Arbeit, von Freizeit für beide Geschlechter. Wenn die Männer allerdings ihren Überschuss an Reichtum und Macht abgegeben haben, und wenn sie eines Tages gleich lang in Küche und Kinderzimmer stehen wie die Frauen, dann allerdings wird es an der Zeit sein, sie von ihrer einseitigen Militärpflicht zu befreien.